

KLINGENMÜNSTER

EINBLICKE IN VERGANGENE ZEITEN II



Wir bedanken uns bei unseren Sponsoren:

Sparkasse Südliche Weinstraße in Landau

VR Bank Bad Bergzabern

und allen weiteren Unterstützern unseres Projekts.

KLINGENMÜNSTER

EINBLICKE IN VERGANGENE ZEITEN II



Eine Publikation des Arbeitskreises "Altes Klingenmünster"
- eine Fachgruppe der Bürgerstiftung Pfalz -
im Eigenverlag

1. Auflage 2016

Autoren: Edelbert Lang, Erich Laux, Ralf Litty und Jürgen Müsel

Technische Realisation: EASY Solutions, Inh. Uwe Traschütz

Herstellung: Llux Verlag, Ludwigshafen

Vorwort

Der Arbeitskreis „Altes Klingenmünster“ hat sich zur Aufgabe gestellt, Interessantes aus der Geschichte unseres Dorf zu erforschen und aufzuarbeiten, Zeitzeugen zu befragen und sie über das in der Kindheit und Jugend Erlebte berichten zu lassen, uns zur Verfügung gestellte Fotografien und Ansichtskarten zu sammeln und zu archivieren sowie Informationen über historische Gebäude zusammenzutragen. Bereits im vergangenen Jahr haben wir zum vorweihnachtlichen Erlebnistag eine Broschüre mit dem Titel „Einblicke in vergangene Zeiten“ zum Verkauf angeboten. Fast 400 Mal wurde sie von interessierten Einwohnern erworben.

„Einblicke in vergangene Zeiten II“ heißt unsere diesjährige Broschüre, in der wieder einige Bereiche angesprochen werden, die sich in Klingenmünster in den letzten Jahrzehnten wesentlich geändert haben. Von der Wasserversorgung in unserem Dorf über die Weinlese vor fünfzig Jahren bis hin zu den Ziegelhütten spannt sich der Bogen der Artikel.

Ganz besonders hervorzuheben ist aber ein bisher noch nicht veröffentlichtes Manuskript von August Becker, das Erich Laux im Landesarchiv in Speyer entdeckt hat. In einer bewegenden Geschichte erzählt uns der Heimatdichter vom Schicksal von Diether Hoffmann, der aus religiösen Gründen sein Heimatdorf Münchweiler verlassen musste, nach vielen Jahren in der Fremde nach Klingenmünster zurückkehrte und 1701 das Gasthaus „Zum Ochsen“ erbaute.

Weitere Texte mit zahlreichen Bildern ergänzen die Broschüre. Besondere Beachtung verdienen aber die vielen alten Ansichtskarten, die unseren Ort aus vielen verschiedenen Perspektiven von der Schokoladenseite her zeigen.

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit, indem Sie uns auch weiterhin Dokumente aus der Geschichte unseres Dorfes wie Fotografien und Ansichtskarten, Zeitungsartikel oder auch Film- oder Tonaufnahmen zur Verfügung stellen.

Wir wünschen allen unseren Lesern bei der Lektüre unserer Broschüre viel Freude.

Arbeitskreis „Altes Klingenmünster“, im Oktober 2016



Klingenmünster - Einblicke in vergangene Zeiten II

Kapitelübersicht

120 Jahre zentrale Wasserversorgung in Klingenmünster und das Verschwinden der Dorfbrunnen.....	4
Trauwe - Trauwe!	
Weinlese in Klingenmünster vor 50 Jahren.....	10
Die Geschichte der Ziegelhütten in Klingenmünster.....	14
Unentdecktes und Unveröffentlichtes aus dem Nachlass von August Becker	
Zum 125. Todesjahr des Heimatdichters (1828 — 1891).....	25
August Becker: Dietrich Hoffmann.....	34
Ansichtskartengrüße aus zwei Jahrhunderten.....	46

120 Jahre zentrale Wasserversorgung in Klingenmünster und das Verschwinden der Dorfbrunnen

Brunnen bestimmten bis weit in das 20. Jahrhundert das
Dorfbild von Klingenmünster.



Pumpbrunnen in der Steingasse,
Ecke Schelmengasse



Rathausbrunnen zu Zeiten
August Beckers¹

¹ So schreibt A. Becker in seinem Roman: Die Nonnensusel: "... der große Rathausbrunnen mit der kupfernen Weinaiche und den steinernen Trögen, an welchen die Waschweiber... mit Klopfen und Rätschen so lustigen Lärm vollführten, daß man sein eigen Wort nicht verstand", 3. Aufl., S. 73.

Die steinernen Tröge des Brunnens mussten in späteren Jahren der Straßenführung weichen und sind auf dem Foto um 1910 nicht mehr vorhanden.



Rathausbrunnen um 1910

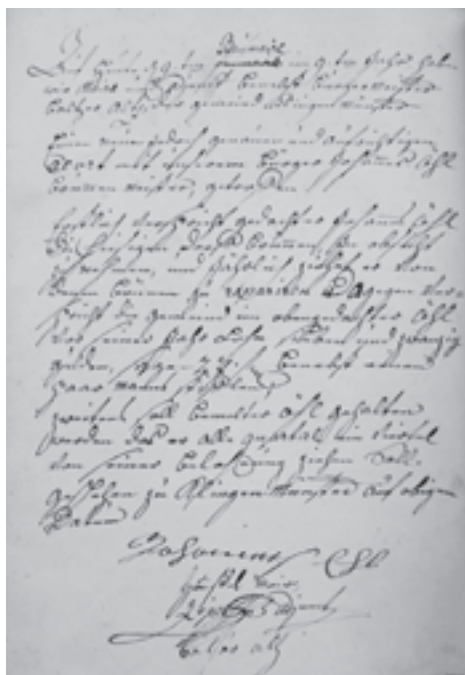
Alte Ortsansichten mit Brunnen erwecken den Eindruck von Gemütlichkeit; sie wirken wohltuend, idyllisch und dekorativ. Die Brunnen waren bis Anfang des vorigen Jahrhunderts jedoch nicht nur Zierde eines Dorfes, sondern hatten große praktische Bedeutung. So unterhielt die Gemeinde Klingenmünster noch Mitte des 19. Jahrhunderts fünf Dorfbrunnen, mit denen die Dorfbewohner und deren Viehbestand mit ausreichend Wasser versorgt wurden.

Der Ort Klingenmünster bezog sein Wasser von Quellen am Schloßberg und Hatzelberg, das über Wasserrohre zu den Dorfbrunnen geleitet wurde. Einige dieser Wasserleitungen bestanden bis weit über das Jahr 1874 hinaus aus Holz-Deicheln².

Für eine reibungslose Wasserversorgung sorgte ein von der Gemeinde eingesetzter Brunnenmeister, der für die Pflege und Instandhaltung der Brunnen zuständig war. Aus dem Jahre 1800 ist ein Vertrag zwischen der Gemeinde Klingenmünster und dem Brunnenmeister Öhl überliefert:³

² Deichel = ausgehöhltes Baumstamm-Rohr

³ Auszug aus dem Protokollbuch des Gemeinderates Klingenmünster



Transkription:

Auf heute den 9ten Brumaire im 9. Jahr⁴, haben wir Maire und Adjunct⁵ benebst Bürgermeister Baltzer Altz, der Gemeind Klingenmünster einen neuen jedoch genauen und aufrichtigen acort⁶ mit unserem Bürger Johannes Öhl Brunnenmeister, getroffen.

Erstlich verspricht gedachter Johannes Öhl die hiesigen Dorfbrunnen in Obsicht zu nehmen, und jährlich ziehet⁷ von denen Brunnen zu repariren. Dagegen verspricht die Gemeind im obengedachter Öhl vor seinen JahrLohn siebenundzwanzig Gulden, sage 27 und benebst einen Paar Mannesstiften;

zweitens soll bemelter Öhl gehalten werden, dass er alle Quartal ein Viertel von seiner Belohnung ziehen soll.

Geschehen zu Klingenmünster auf obigem Datum

Johannes Öhl
Häussel Maire
Zipff Adjunct
Balser Altz

⁴ Die Pfalz südlich der Queich war von 1789 bis 1814 französisch. Frankreich hatte im November 1793 durch den Nationalkonvent die republikanische Zeitrechnung eingeführt, die dann auch für Klingenmünster galt. Der 9. Brumaire im 9. Jahr entspricht dem 31. Oktober 1800 unserer Zeitrechnung.

⁵ Beigeordneter

⁶ Acort oder Accord = Vertrag

⁷ Die Brunnenrohre wurden mit einer Kette, die durch die Rohre gezogen wurde, gereinigt

Der Brunnenmeister bemühte sich redlich, dennoch kam es immer häufiger zu Störungen. Im Protokoll des Gemeinderates Klingenmünster vom 24. Dezember 1874 finden wir den Hinweis, dass die Deicheln der Wasserleitung „... seit unendlichen Zeiten liegen und deswegen öfters ihren Dienst versagen ... In Betracht ferner, daß diese öftere Reparaturen im Dorfe Klingenmünster, woselbst die Wasserleitungen meistens unter der gepflasterten Straßenrinne sich befinden, nicht nur größere Kosten, sondern auch Störung im Verkehr verursachen. In Betracht ferner, daß in der hochgelegenen Steingasse, welche vom Klingbache ziemlich entfernt liegt, die Brunnenleitung bei einem allenfallsigen Brandunglücke das Löschwasser in erster Linie liefern sollte, was aber bei der dermaligen undichten Leitung nicht leicht möglich wäre und endlich. In Betracht, daß die jetzige mangelhafte Brunnenleitung bei eintretendem Regenwasser, nicht nur Regenwasser, sondern auch Abflußwasser aus den Höfen, Jauche etc. aufnimmt, was der Gesundheit für Menschen und Thiere nachtheilig ist“

Der Gemeinderat Klingenmünster fasste aus diesen Gründen den Beschluss, die Deicheln nach und nach durch gusseiserne Röhren zu ersetzen. Das Verlegen der neuen Leitungsrohre an die Dorfbrunnen und in die Haushalte, dauerte noch einige Jahre.

Die Kreisirrenanstalt war bereits bei ihrer Eröffnung im Jahre 1857 mit einer zentralen Wasserversorgungsanlage ausgestattet. Die Gemeinde Klingenmünster hingegen befasste sich erst in den 1890er Jahren mit dieser Angelegenheit. Das Projekt wurde im Gemeinderat mehrere Jahre diskutiert. Wegen der hohen Kosten einer solchen Anlage und der schlechten Haushaltslage der Gemeinde wurde das Vorhaben immer wieder verschoben. Die Firma Oltsch & Cie aus Zweibrücken wurde schließlich im Mai 1895 mit der Ausführung beauftragt. Sie konnte schon am 18. Dezember des gleichen Jahres die neue zentrale Wasserleitung an die Gemeinde übergeben.

Im Vorfeld der Baumaßnahme wurde eine Bürgerbefragung durchgeführt. Von schätzungsweise 300 Haushalten im Ort zeigten 60 sofort Interesse an einem Hausanschluss. Während der Bau-

maßnahme -bis Ende November 1895- erhöhte sich die Zahl der Anträge auf 153 Haushalte. Neben Befürwortern der zentralen Wasserversorgungsanlage gab es aber auch den ein oder anderen, der diese „Neuheit“ grundsätzlich ablehnte. Außerdem gab es Familien, die sich einen Hausanschluss finanziell nicht leisten konnten.

Zeitgleich mit der Auftragsvergabe der zentralen Wasserversorgungsanlage begann der Abbau der Dorfbrunnen. So beschloss der Gemeinderat von Klingenmünster schon im Mai 1895 die Entfernung eines Brunnens in der Steingasse. Im September 1895 legte der Bürger Heinrich K. gegen die Entfernung des Steingassbrunnens, bei der königlichen Bezirksregierung in Bergzabern, Beschwerde ein. Er begründete seine Klage mit der sozialen und finanziellen Lage vieler Anwohner und den weiten Entfernungen, die diese zu dem nächstgelegenen Brunnen jetzt zurücklegen müssen.

Der Gemeinderat von Klingenmünster führte in seiner Stellungnahme gegenüber der Bezirksregierung nochmals die im Gemeinderatsbeschluss vom Mai 1895 genannten Gründe an, und beschrieb den Bürger Heinrich K. wie folgt:

„Der Beschwerdeführer ist sehr vermögend und kinderlos, aber ein Gegner der neuen Wasserleitung, wie er früher auch ein Gegner der neuen Eisenbahnlinie ... war.“⁸

Die Bezirksregierung forderte auch den Bezirksbaumeister Rudolph aus Bergzabern zu einer Stellungnahme auf. Rudolph bezeichnete die Entfernung des Steingassbrunnens als für die Verkehrssicherheit sehr förderlich, da das Abwasser des Brunnens eine starke Vereisung der Straße verursache.⁹ Dass die Wasserversorgung schon im 19. Jahrhundert einen sehr hohen Stellenwert hatte, kann man u.a. daran erkennen, dass in dieser Zeit aus dem Kreise des Gemeinderates ein Brunnenkomitee – der spätere Wasserleitungsausschuss – gewählt wurde. Der Gemeinderat bemühte sich immer wieder um neue Kredite zum Bau und Unterhaltung der Wasserversorgung. So

⁸ Schreiben vom 30.10.1895 Landesarchiv Speyer, Bestand H 31, Nr. 3491.

⁹ Vgl. Schreiben vom 14.10.1895, ebenda.

mussten vorhandene Quellen ausgebaut und neue Quellen erschlossen werden. Auch das Wasser der vorhandenen Fließbrunnen, wie zum Beispiel der obere Steingassbrunnen, wurde in das Wasserleitungssystem aufgenommen, damit ausreichend Trinkwasser verfügbar war.

Die Kosten für die Unterhaltung der Wasserversorgungsanlage stiegen ständig, entsprechend erhöhten sich auch die Wassergebühren. Die Gemeinde konnte trotz der gestiegenen Tarife weitere Kunden für eigene Hausanschlüsse werben. Die Verlegung der Leitungsrohre zu den jeweiligen Haushalten wurde von der Gemeinde kostenlos unter der Bedingung angeboten, dass die Neukunden die Grabarbeiten von der Hauptleitung zum Hause auf eigene Kosten ausführen.

Schon längst sind die alten Brunnen aus dem Ortsbild verschwunden. Die Bedeutsamkeit dieser alten Zeitzeugen können wir uns hin und wieder ins Gedächtnis rufen, wenn wir an den heute nur noch als Zierbrunnen dienenden Exemplaren in unserem Dorfe vorbeigehen. Mancher erinnert sich vielleicht auch an Erzählungen seiner Eltern und Großeltern, die davon berichteten, wie mühsam es war, tagaus, tagein, in heißen Sommern und eiskalten Wintern, das Wasser mit Eimern vom Dorfbrunnen in den Haushalt zu holen.



Sauerbrünnel



Brunnendenkmal
August Becker

T r a u w e - T r a u w e

Weinlese in Klingenmünster vor 50 Jahren

Laut hallte es in den Wingertzeilen: „Trauwe – Trauwe!“ Dass jemand Trauben gefunden hat und das freudig seinen Mitmenschen mitteilen will, war wohl kaum anzunehmen. Hängen doch alle Rebstöcke übertoll von süßen, von der Sonne gebratenen Traubenklötzen. Der Ruf hatte einen anderen Sinn: Ein Traubenkübel war voll und musste nun zwischen den Rebstöcken von Rebzeile zu Rebzeile bis in die Zeile transportiert werden, in der sich der Hottenträger befand. Der nahm den Kübel in Empfang, leerte ihn und gab ihn auf dem gleichen Weg wieder zurück.

Wolfgang Hochdörffer lebt schon sein ganzes Leben in Klingenmünster. Für ihn waren der Herbst und das Herbstfest schon immer von großer Bedeutung, galt es doch, die Ernte der Arbeit eines ganzen Jahres einzuholen. Gerne erinnert er sich an die vergangene Zeit ohne Traktoren und Vollernter: „Die Weinlese war im Dorf immer ein großes Ereignis. Ein, zwei Wochen vor dem erwarteten Herbsttermin mussten die großen, hölzernen Bottiche auf den Kopf gestellt und mit Wasser gefüllt werden, damit das Holz aufquillt und sie dicht werden. Am Tage vor dem Lesetermin wurden sie auf die Herbstwagen gehoben und dort ordentlich verkeilt.“

Herbstfest war Familiensache, die gesamte Familie war in der Regel beim Herbstfest im Einsatz. Häufig kamen auch Verwandte aus der näheren und auch weiteren Umgebung. Nur selten wurden noch fremde Herbstleute angestellt.

„Am Herbsttag rumpelten die hölzernen Herbstwagen, gezogen von Kühen oder Pferden, durch das Dorf zu den Wingerten. Erst in den späten fünfziger Jahren kamen die ersten Schlepper als Vorspann in Einsatz“, berichtet Hochdörffer. „Die Kinder durften auf den Wagen mitfahren, wenn sie Glück hatten, in einem der noch leeren Bottiche. Rasch wurden vor dem Wingert die Zeilen unter den Herbstleuten aufgeteilt.“



Überall hörte man lautes Lachen, Gelächter und Witze hallten weithin durch das Rebengelände. Zügig nahm jeder sein Schneidwerkzeug (Messer, Sesel oder Traubenschere), griff in das oft noch nasse Laub und schnitt damit in seiner Reihe die Trauben ab, die dann in einem verzinkten, innen weiß gestrichenen Blechkübel oder Holzkübel landeten. War dieser voll, ertönte der laute Ruf: „Trauwe – Trauwe!“ Rasch wurde der Kübel unter den Stöcken zum „Hottenträger“ transportiert, der damit nach und nach seine damals noch hölzerne Hotte füllte, die dann zum Herbstwagen getragen werden musste, eine oft mühsame Arbeit bei den schweren Lehm Böden in unserer Gegend. Dazu musste sie zunächst einmal mit Hilfe einer zweiten Person auf die Schulter hochgehoben werden, bei weit über einem Zentner Gewicht gar nicht so einfach. Erst später kam der „Hottenknecht“ zum Einsatz, ein dreibeiniges Metallgestell mit einer Kurbel, mit dem die gefüllte Hotte auf Schulterhöhe gehoben wurde“.



Hochdörffer kam ins Lachen, als er dann erzählte:

„Eine weitere Schwierigkeit war das Entleeren der Hotte. Über eine schmale Leiter musste der Träger den Bottich erreichen, auch das nicht so einfach mit dem Gewicht auf dem Rücken. Gelegentlich kam es einmal vor, dass er das Gleichgewicht verlor und samt Hotte im Bottich landete. Sich in den klebrigen Trauben wieder hoch zu kämpfen, war dann gar nicht so einfach und geschah häufig unter dem schadenfrohen Gelächter der herbeigelaufenen Herbstleute“.



„Am schönsten aber waren die Pausen. Nach zwei bis drei Stunden wurde die erste Rast gemacht. Im Gras oder auf einem umgestülpten, noch leeren Bottich, der zuvor vom Herbstwagen heruntergehoben worden war, wurde ein Tischtuch ausgebreitet. Aus den mitgebrachten Körben wurde Deftiges, Hausmacher, würziger Käse und dunkles Brot hervorgeholt. In der frischen Luft schmeckte es allen immer ausgezeichnet. Und ein erstes Glas Wein durfte auch nicht fehlen“, erinnert sich Hochdörfer lebhaft. „Selbst bei schlechtem Wetter, bei Regen und Kälte, war die Stimmung immer Klasse, Witze, lautes Gelächter hallten durch den Wingert, es wurde erzählt, gelästert, gehänselt, gefrotzelt...!“



In der Regel war am späten Nachmittag die Arbeit beendet. Die Arbeitsgeräte wurden auf dem Herbstwagen verstaut und die Heimfahrt begann. Damit der oft schwerbeladene Wagen auf abschüssigem Gelände nicht zu viel Fahrt bekam, musste er gebremst werden. Dies übernahm eine zuverlässige Person, die mit der Brems-

kurbel, die sich hinten am Wagen befand, mehr oder weniger stark die Hinterradbremse betätigte.

Zu Hause war schon ein warmes Essen vorbereitet, das auf die fleißigen Herbstleute wartete und nach getaner Arbeit und nach einem langen Aufenthalt in der frischen Luft natürlich ausgezeichnet schmeckte.

Das Abladen der gelesenen Trauben war nochmals eine harte Arbeit. Oft mussten sie in Kübeln zu der im Keller stehenden Traubenmühle getragen werden. Im Handbetrieb wurden die Trauben gemahlen und dann zum Pressen auf die Kelter gebracht.



„Oft war die Arbeit erst kurz vor Mitternacht beendet, und häufig wiederholte sich das gesamte Geschehen in den nächsten Tagen nochmals“, weiß Wolfgang Hochdörfer zu berichten. „Aber das Herbstfest hat immer Spaß gemacht. Obwohl es harte Arbeit war, war es immer ein großartiges Erlebnis!“

AG „Altes Klingenmünster“

– Das Interview führte Jürgen Müsel, September 2014

Die Geschichte der Ziegelhütten in Klingenmünster

Eigene Erinnerungen an die Ziegelhütte oberhalb des alten Bahnhofs haben nur noch wenige Klingenmünsterer. Aber alle, die von dieser Ziegelei hören und berichten, sind der Auffassung, sie sei einzigartig gewesen.

Anhand alter Pachtverträge, Konzessionsgesuchen und Bauanträgen wollen wir aufzeigen¹, dass schon viele Jahrhunderte zuvor Ziegeleien hier im Ort existierten.

Ziegelhütte im Stift

Das Stift Klingenmünster wurde im Jahre 1567 durch den pfälzischen Kurfürsten Friedrich III. säkularisiert, das Vermögen des Stiftes wurde der Kurfürstlichen Kirchengüter- und Gefällsverwaltung, der späteren Geistlichen Güteradministration in Heidelberg, unterstellt. Von dort wurden die Güter des Stiftes in Temporal- oder Erbpacht vergeben.

So gibt es einen Erbbestandsbrief (Pachtvertrag) der Ziegelhütte im Stiftsbezirk, zwischen der Geistlichen Güteradministration und Mathes Glöckler aus Klingenmünster. Nachdem Glöckler verstorben war, stellte seine Witwe ein Gesuch an die Geistliche Güteradministration zu Heidelberg mit der Bitte, den Erbbestandsbrief verkaufen zu dürfen, da sie nicht mehr in der Lage sei die Ziegelei zu betreiben. Dem Gesuch wurde stattgegeben. Im Jahre 1732 wurde die Ziegelei an Joseph Rösch, den Sohn des Schultheißen, erbbestandlich verpachtet. Wegen Unrentabilität wollte Rösch die Ziegelhütte im Jahre 1758 zurückgeben, ein Besitzwechsel fand jedoch erst 1761 statt. Die Ziegelscheune, wie die Fabrik auch genannt wurde, übernahm der Ziegler Michael Rauch mit seiner Ehefrau Eva Katharina Schönlaub.

¹ Vgl. Landesarchiv Speyer Bestände: A2, A14, H3

Während der französischen Revolution wurde die Pfalz zum Schauplatz militärischer Auseinandersetzungen. Nach wechselhaften Kämpfen gelang den Franzosen Ende 1793 die Einnahme der Festung Landau. Deutsche Truppen und mit ihnen zahlreiche Einwohner aus dem Elsass und der Pfalz flüchteten über den Rhein. Unter diesen Emigranten befand sich auch der Ziegler Michael Rauch.

In der Folge wurden die herrschaftlichen und kirchlichen Güter, dann auch die Emigrantengüter, zum Nationaleigentum erklärt, und ab dem Jahre 1795 versteigert. So kam die Ziegelhütte im Stift im Jahre 1800 in den Besitz von Johann Valentin Schultz aus Herxheim. Wie bereits erwähnt, hatte Michael Rauch die Ziegelei bis Ende des 18. Jahrhunderts in Erbpacht. Dessen Sohn, Jakob Rauch, hatte Anfang des 19. Jahrhunderts die Ziegelei wieder in Besitz, denn er verkaufte sie im Jahre 1810 an seinen Schwager, den Ziegler Christian Reinhart.

Das Anwesen der Ziegelei war oder wurde in dieser Zeit geteilt. So lesen wir von Christian Reinhart, dem Besitzer des östlichen Teilstücks, der noch einige Zeit Ziegel produzierte und seinen Besitz im Jahre 1851 an den Müller Wendel Keyser verkaufte.

Als Besitzer des westlichen Teils wird der Ölmüller und Bauer Anton Reinhard genannt, der hier in den 1830er Jahren eine Gaststätte führte.²

Im Jahre 1836 ersteigerte der Wirt Wendel Matheus das Anwesen von den Erben Reinhardts und betrieb, wie der Vorbesitzer, eine Gaststätte, das Gasthaus Zum goldenen Löwen.³

In der Folgezeit war in dem Gebäude eine Schreinerei, diente dann für viele Jahre ausschließlich als Wohnhaus und ist heute Wohn- und Geschäftshaus von Friseurmeister Alexander Schilling.

² Im Intelligenzblatt 1831 erscheint eine Anzeige, in der sich Anton Reinhard als Rosenwirt zu Klingenmünster bezeichnet.

³ August Becker nennt in seiner Nonnensusel den Löwenwirt. Übrigens befinden sich auch heute noch in dem Kellertürbogen des Anwesens zwei Löwen eingemeißelt.



Katasterkarte von Klingenstein aus dem Jahre 1838,
Standort der Ziegelhütte im Stift.

Ziegelhütte des Jakob Becker

Von einer weiteren Ziegelhütte erfahren wir durch ein Gesuch des Bürgers Jakob Becker aus dem Jahre 1733.

Den Antrag, eine Ziegelhütte errichten zu dürfen stellte Becker beim Amtsschreiber des Unteramtes Landeck in Klingenstein. Von dort wurde der Antrag an die nächst höhere Dienststelle, dem Oberamt Germersheim, weitergeleitet. Genehmigt wurde der Antrag schon einen Monat später von der kurpfälzischen Regierung in Mannheim mit folgendem Wortlaut:

„Von Gottes Gnaden, wir Carl Philipp bekennen und tun kund hiermit, nachdem uns Jacob Becker Bürger zu Klingenstein Amt Landecker zu vernehmen gegeben, daß er zu sein und der seinigen besseren Auskommen eine Ziegelhütt auf seinem dem angegebenen eigenthümblichen Gartenstück⁴ daselbst aufzurichten Vorhabens sein, und uns daher unterthänigst gebeten, wir gnädigst geruhen mögten in sothane Ziegelhütten auf seine Kosten erbauen und

⁴ Wo sich dieses Gartenstück bzw. die Ziegelei, befand wissen wir nicht.

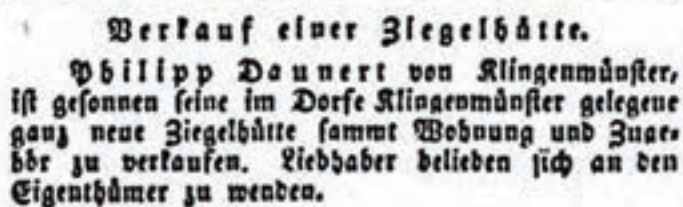
unterhalten, auch für diese unsere gnädigste Konzession ein für alle mal 50 Gulden, welche derselbe auf 3 nacheinander folgenden Jahre verpensionieren kann, zu unserer Fauthey Landecken liefern anbei dergestalten gute Waren verfertigen solle, damit unserer Untertanen dargegen sich zu beschweren keine befugte Ursach haben mögen“

Neben diesen 50 Gulden hatte Becker noch eine herrschaftliche Tax von 2 Gulden und 30 Kreuzer zu zahlen.

Mit einer handgeschriebenen Kopie Konzession zur Errichtung der Ziegelei endet die Akte und wir erhalten keine Hinweise über deren weitere Existenz.

Ziegelhütte Daunert

Am 5. März 1836 erscheint im Eilboten Landau folgende Anzeige:



Verkauf einer Ziegelhütte.
Philipp Daunert von Klingenmünster,
ist gesonnen seine im Dorfe Klingenmünster gelegene
ganz neue Ziegelhütte sammt Wohnung und Zuge-
hör zu verkaufen. Liebhaber belieben sich an den
Eigenthümer zu wenden.

Näheres zu dieser Ziegelhütte war nicht zu ermitteln.

Ziegelhütte Bühler

Am 8. Juni 1860 stellt Sebastian Bühler aus Klingenmünster ein Gesuch an die Königliche Regierung der Pfalz und bittet „...um die Concession zur Erbauung eines Ziegelbrennofens.“

Dieser sollte im Flurbereich „Langenstück“ errichtet werden. Die Lage dieses Bauvorhabens war genau beschrieben: „...neben der Districtstrasse von Klingenmünster nach Annweiler und zwar in einer Entfernung von 16 Meter von genannter Strasse, 200 Meter von dem Ende der Gemeinde Klingenmünster und 800 Meter von der

Kreis-Irrenanstalt...”

Dem Gesuch wurde unter der Bedingung stattgegeben, dass die Schüröffnung des Brennofens auf der von der Districtstrasse abgewandten Seite angebracht wird.

Ob dieses Vorhaben umgesetzt wurde, wissen wir nicht.

Die Ziegelei am Bahnhof

Im Vergleich zu den älteren Ziegelhütten im Ort ist die Quellenlage zu dieser Fabrik ergiebiger.



Die Ziegelei bestand rund siebzig Jahre und hatte ihre Blütezeit in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Neben der Kreis-irrenanstalt, dem heutigen Pfalzkllinikum Klingenmünster, war sie der größte Arbeitgeber am Ort. Nach Zeiten des Stillstands erlebte die Fabrik in den 1960er Jahren eine Renaissance, als mit dem wirtschaftlichen Aufschwung in Deutschland ein regelrechter Bauboom begann. In den Folgejahren wurde die Herstellung von Baumaterialien immer weiter industrialisiert; mit dieser Entwicklung konnte die Ziegelei nicht Schritt halten. Die Konkurrenz war zu groß und die Nachfrage nach Backsteinen sank zusehends, mit der Folge, dass die Produktion zurückgefahren und 1972 ganz eingestellt wurde.

Erste Hinweise über diese Ziegelei erhalten wir aus dem Heimatbuch der Gemeinde Klingenmünster. Dort wird berichtet, dass der Kurhausbesitzer⁵ Karl Gleich, zusammen mit seinem aus Kandel stammenden Schwager Bayer, im Jahre 1898 die Firma „Gleich & Bayer“ gründete. Anscheinend erfüllten sich die Erwartungen der Firmengründer nicht, denn bereits zwei Jahre später wurde die Ziegelei an den Ingenieur Gerhard Maas aus Darmstadt verkauft.

Maas ließ alles abreißen und baute die Fabrik neu auf. Unter seiner Leitung produzierte die Ziegelei Deckenhohlsteine und Falzziegel, bis er in wirtschaftliche Schwierigkeiten geriet und im Jahre 1913 Konkurs anmelden musste.

Ernst Nollmeyer kaufte die Fabrik und holte sich im Jahre 1923 den aus Bergzabern stammenden Kaufmann Müller als Teilhaber. In den Folgejahren hatte die Ziegelei bis zu 27 Mitarbeiter und war ein begehrter Arbeitgeber im Ort. Die Anzahl der Beschäftigten war über Jahre konstant. Diese Tatsache legt die Vermutung nahe, dass die Ziegelei ein gesundes und erfolgreiches Unternehmen war. Umso erstaunter lesen wir dann im Heimatbuch, dass die Fabrik im Jahre 1928 erneut in Konkurs ging, nachdem sich der letzte Teilhaber erhängt hatte.

Dampfziegelwerk Klingenmünster • Valentin Hohwiler
Telefon Nr. 4 Amt Ingenieur

Rechnung Klingenmünster, den 12. Juli 1930.

für Herrn Gottfried August Klingenmünster

Juli	6. 700 Decksteine ab Fert. 4.	25,-	25,50
	Summe	25,-	25,50
Forderung erfüllt am 22.7.30			
V. Hohwiler			

Druck 12

⁵ Bei dem Kurhaus handelt es sich um das heutige KSB-Erholungsheim

Besitznachfolger wurde Anfang der 30er Jahre Valentin Hohweiler. Die bislang mit Dampfkraft betriebene Ziegelei wollte Hohweiler modernisieren und beantragte deshalb im Januar 1933 den Anschluss an das Elektrizitäts- und Wasserwerk.

Hohweiler konnte nur wenige Jahre produzieren, weil zu Beginn des 2. Weltkrieges das Fabrikgelände von der deutschen Wehrmacht requiriert und das Fabrikgebäude als Lager genutzt wurde.

Im September 1943 wurde der fliegergeschädigte Richard Gerber in Klingenmünster einquartiert. Dieser kaufte Anfang 1944 die Ziegelei von Hohweiler, ohne die Ziegelproduktion wieder aufzunehmen.

Den nächsten Besitzerwechsel erfahren wir aus der *Rheinpfalz* vom 15. Mai 1959. Dort lesen wir, dass Josef Bentz, der bereits eine Ziegelei in Bergzabern besaß, „... das Klingenmünsterer Werk 1951 von der Kölner Firma Gerber kaufte, nachdem es zwölf Jahre hindurch stillgelegt war.“ Josef Bentz selbst blieb für die Ziegelei Bergzabern zuständig und übertrug die Leitung des Werkes Klingenmünster seinem Schwiegersohn Ritzdorf. Dieser führte die Ziegelei nur kurze Zeit. Bei Wartungsarbeiten im Maschinenraum der Fabrik ereignete sich ein tragischer Unfall, bei dem Ritzdorf ums Leben kam.

Xaver Bentz übernahm daraufhin die Leitung der Firma bis zu deren Stilllegung. Die Fabrikgebäude wurden abgebaut und spätestens mit der Sprengung der beiden Schornsteine im Jahre 1977 gehörte die Ziegelei der Vergangenheit an.⁶

Innerhalb weniger Jahre entstand auf dem ehemaligen Betriebsgelände eine kleine Wohnsiedlung. Wo sich früher das Hauptgebäude mit dem Brennofen befand, steht jetzt ein Einkaufsmarkt. Heute erinnert nur noch ein Straßenschild *An der Ziegelei* an die Zichelhitt - wie sie im Dorf damals genannt wurde.

⁶ Während die Schornsteine unter großer Anteilnahme der Bevölkerung gesprengt wurden, schrieb die *Rheinpfalz* am 19. September 1977 lediglich:

„In Klingenmünster beendete eine Sprengung der beiden Schornsteine die Existenz der jahrzehntealten Ziegelei. Der Beton hat die Backsteine verdrängt.“



Vom Abbau des Lehms bis zum Backstein

Die Produktionsschritte der Backsteinherstellung aus den 1960er Jahren in Bildern:



Der Lehmabbau, in den ersten Jahren der Ziegelproduktion noch schwerste Handarbeit, besorgte in den 1960er Jahren ein Bagger. Auf Kipploren wurde der Lehm zur Fabrik transportiert.



Der Lehm wurde in den Beschicker eingebracht und dem dahinter liegenden Kollergang zugeführt, von dort durch zwei gegenläufige Walzen auf ein Förderband gedrückt und zur Ziegelpresse transportiert.



Am Ausgang der Ziegelpresse konnten unterschiedliche Mundstücke eingesetzt werden. Ähnlich einer Presse für Weihnachtsgebäck, wurde der Lehm durch das Mundstück in die gewünschte Form gebracht.



Am Abschneideautomaten wurden die Rohlinge, entsprechend der gewünschten Ziegelgröße, abgetrennt.



Von der Presse wurden die Rohlinge auf Schubkarren in die Trockenräume bzw. Trockenschuppen transportiert.

Auf Regal ähnlichen Stellagen wurden die Rohlinge zum Trocknen aufgesetzt:

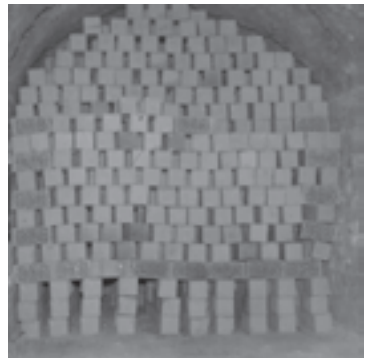
Im Obergeschoß des Fabrikgebäudes



und in Trockenschuppen auf dem Fabrikgelände.



Die getrockneten Rohlinge wurden von den Trockenregalen in die Brennkammer gebracht und nach einem genauen System aufgestapelt.



Die Brennkammer wurde anschließend zugemauert.





Der Heizer brachte die als Brennmaterial verwendete Kohle über mehrere Deckenöffnungen in die Brennkammern ein.



Nach dem Brennvorgang wurde die Brennkammer wieder geöffnet. In Zeiten der Hochkonjunktur blieb oft keine Zeit die gebrannten Steine abkühlen zu lassen, so dass die Steine bei Arbeitstemperaturen von mehr als 60° Celsius ausgesetzt wurden.



Mit einem firmeneigenen LKW wurden die Backsteine zu den Kunden transportiert.

Damit endet unsere Reise durch die Geschichte der Klingenmünsterer Ziegeleien. Wenn die Quellenlage auch sehr bescheiden ist, so konnten wir dennoch nachweisen und aufzeigen, dass seit dem 16. Jahrhundert bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts in Klingenmünster Ziegel gebrannt wurden.

Unentdecktes und Unveröffentlichtes aus dem Nachlass von August Becker

Zum 125. Todesjahr des Heimatdichters (1828 – 1891)

Unveröffentlichte Bilder

Die Arbeitsgruppe Altes Klingenmünster, stets auf der Suche nach alten Text- und Bilddokumenten, stöberte unlängst in den Archiven von Bad Bergzabern und Landau, zu guter Letzt in der Pfälzischen Landesbibliothek in Speyer. Diese Einrichtung bietet nicht nur die zentralen Dienstleistungen einer Bibliothek, sondern verwaltet auch viele Nachlässe, wie beispielsweise den Nachlass von August Becker und seinem Sohn Karl August Becker. Dieser hat sich zeitlebens mit dem Erbe seines Vaters beschäftigt und auseinandergesetzt. Deshalb vermuteten wir unter der Hinterlassenschaft Becker alte Zeitdokumente und/oder Fotografien von Klingenmünster zu finden.

Unter dem riesigen Nachlass, aufbewahrt in zahlreichen Kartons, befanden sich auch mehrere Filmnegative. Uns stellte sich natürlich gleich die Frage: ob sich unter den Aufnahmen auch Bilder von Klingenmünster befinden? Nachdem uns Mitarbeiter der Landesbibliothek mitteilten, dass die Filme demnächst entwickelt würden, war die Spannung und Erwartung enorm groß.

Bei dem Filmmaterial handelt es sich um Aufnahmen von Karl August Becker aus den 1920er und 30er Jahren. Neben privaten Fotografien befindet sich auch eine Bilderserie der Schauplätze von August Beckers Dichtungen. Diese Aufnahmen hat Karl August Becker 1939 in dem Aufsatz: „Wir wandern mit August Becker“ in der Zeitschrift Saarpfalz veröffentlicht. Die Bilder waren schon interessant genug, unsere Erwartungen wurden jedoch übertroffen, als wir auch zahlreiche Bilder von Klingenmünster entdeckten.

Karl August Becker hat sowohl schöne Dorfansichten, als auch stimmungsvolle Landschaftsbilder von Klingenmünster aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit dem Fotoapparat eingefangen und so in unsere Zeit gerettet. Eine Auswahl dieser Bilder sehen Sie auf den folgenden Seiten.

Dorfansichten



Mit der Aufnahme des Geburtshauses seines Vaters beginnt Karl August Becker seinen Streifzug durch Klingenstein. Dieses Gebäude - 1765 als Rathaus errichtet - wurde 1825 umgebaut und diente von 1826-1936 als protestantische Schule. Die Lehrer dieser Schule - auch der Vater von August Becker - hatten dort ihre Dienstwohnungen.



Im Vordergrund links die ehemalige Schuhmacherei Wilhelm Zwipf, heute befindet sich dort ein Reisebüro.



Untere Steingasse mit einem für die damalige Zeit noch seltenen Verkehrsmittel - dem Automobil.



Steingasse mit dem Gasthaus „Zur Landeck“. Diese Gaststätte wurde von dem Schweinehändler Johannes Sachs im Jahre 1850 eröffnet und bestand bis in die 1970er Jahre.



Obere Steingasse mit dem für die damalige Zeit typischen Rinnenpflaster und (unten) den heute selten gewordenen Vorgärten.



Landschaftsansichten

Blühende Wiesenlandschaften und üppige Getreidefelder. Bilder einer Landschaft, die man heute so nicht mehr sehen kann. Die Landwirtschaft in Klingenmünster war bis zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts von Viehwirtschaft geprägt. So waren in den 1920er und 30er Jahren etwa 60% der landwirtschaftlichen Fläche Ackerland, 15% Wiesen und 25% Rebland. Heute, hundert Jahre später, werden 70% als Weinberge und 30% als Acker- und Wiesenfläche genutzt.



Blick aus der Hilsengasse - Höhe Bocksmühle - Richtung Westen



Die Äcker und Weinberge am „Unteren Kirchberg“ waren früher teilweise terrassenförmig angelegt und verliefen in verschiedene Richtungen.

Diese landschaftliche Vielfalt verschwand mit der im Jahre 1960 durchgeführten Flurbereinigung. Im Rahmen dieser Neugestaltung wurde auch das Feldwegenetz neu angelegt und die im Bildvordergrund sichtbare Bundesstraße ausgebaut.¹

Blick über die „Paxhofwiesen“² zur Burgruine Landeck. Am Bachrand die sog. Weidesturzen (Weidenbäume). Sie lieferten den Winzern das damals gängige Bindematerial, die „Welschen“.



¹ Die Klingenmünsterer nennen dieses Teilstück der Bundesstraße „Kreizstroß“, abgeleitet von der früher östlich der Straße gelegenen Kreuzkirche.

² Albert Decker vermutet, dass der Flurname von dem Stiftsdechanten Kaspar Pax herrührt. Wegen dessen Verdiensten wurde ein Dorfteil - der Paxhof - nach ihm benannt. Vgl. A. Decker, Reformation, Säkularisation und Wiedereinführung des katholischen Kultus im ehemaligen Stift Klingenmünster, S. 116f.



Im Bildvordergrund die Stadtwiesen, auf der gegenüberliegenden Seite des Klingbachs die Paxhofwiesen.

Die Stadtwiese³ mit dem eindrucksvollen Amtshaus aus dem Jahre 1716. Die Wiesenlandschaft erstreckte sich entlang des rechten Klingbachufers, vom Totenweg bis zum Amtshaus.



Auf dem Wiesengelände im Bildvordergrund befand sich von Anfang der 1940er Jahre bis zur Erbauung des Klingbachstadions im Jahre 1983 der Fußballplatz des SV Klingenmünster. Heute befinden sich dort die Klingbachhalle, dahinter die Parkanlage mit anschließendem Spielplatzgelände.

³ Bei dem Flurnamen handelt es sich nicht um eine Wiese in der Stadt Klingenmünster. Der Ort Klingenmünster hatte zu keiner Zeit das Stadtrecht. Der Name leitet sich vielmehr von Wiese am Gestade (althochdeutsch stad), dem Ufer des Klingbachs, ab. Da es bis Ende des 19. Jahrhunderts noch keine verbindliche Rechtschreibung gab, findet man in alten Dokumenten sowohl die Schreibweise „Stattwies“ als auch „Stadtwiese“.



Der Fußweg von Klingenmünster Richtung Gleiszellen führte früher am Klingbach entlang durch die Stadtwiesen. Im Gemeinderatsprotokoll vom 1. November 1896 lesen wir dazu folgendes:

“Das Bürgermeisteramt wolle baldmöglichst dafür Sorge tragen, daß der durch den pensionierten Steuer-Aufseher Joseph Hegenbarth an seinem Hause über den Klingbach abgesperrte uralte Fußweg gegen die Stadtwiesen, den Paxhof und gegen die Straße nach Bergzabern wieder geöffnet und gangbar hergestellt werde.“

Unveröffentlichtes Manuskript von August Becker

Im Jahre 1991 gedachte die Landesbibliothek Speyer des 100. Todesjahres August Beckers. Sie würdigte einen der bedeutendsten pfälzischen Schriftsteller des 19. Jahrhunderts durch eine Ausstellung. Aus dem Nachlass Becker - einer der größten, der in der Landesbibliothek Speyer verwahrt wird - wurde eine repräsentative Auswahl getroffen und vom 7.11. bis 31.12.1991 in der Pfälzischen Landesbibliothek präsentiert.

Ungeachtet der zahlreichen Publikationen, gibt es aber auch im 125. Todesjahr noch unveröffentlichte Geschichten und Erzählungen von August Becker. Eine dieser Erzählungen, ein im Nachlass liegendes handschriftliches Manuskript, trägt den Titel: *Dietrich Hoffmann*. August Becker erzählt darin die Geschichte des kleinen Diether aus Mönchweiler, der sich Ende des 17. Jahrhunderts durch Flucht einer Zwangskatholisierung durch die Franzosen entzieht und über mehrere Stationen nach Klingenmünster gelangt und dort im Jahre 1701 das Gasthaus *Zum roten Ochsen* erbaut.



Erste Seite des von August Becker
handgeschriebenen Manuskriptes

August Becker

Dietrich Hoffmann

Seht Kinder, dieses ganze Tal, das da vor euch liegt mit all seinen Dörfern und Einwohnern war auch einmal reformiert und protestantisch, wie die meisten Dörfer bei uns draußen. Jetzt wohnt kein Protestant mehr und die Leute gehören zu den eifrigsten katholischen Christen, aber auch zu den ärmsten Menschen in der ganzen Rheinpfalz. Das Tal gehörte vor der französischen Revolution zu dem kurpfälzischen Amte Landeck, dessen Hauptort Klingenmünster war. Nun lebte da drunten nach dem schrecklichen Dreißigjährigen Kriege ein ziemlich reicher Hofbauer namens Hoffmann. Die Pfalz, welche durch jenen Krieg eine Wüste und Öde geworden war, hatte innerhalb dreißig Jahren ihre frühere Blüte wieder erlangt und konnte wieder der Garten Deutschlands genannt werden. Da kamen aber die Franzosen unter Turenne und verwüsteten und verbrannten alle Dörfer nieder, die ihnen im Wege lagen und auch Klingenmünster büßte einige Häuser ein. Als aber die Franzosen das ganze Oberamt Germersheim, zu welchem das Amt Landeck gehörte, als Eigentum ihres Königs, des vierzehnten Ludwig, in Besitz nahmen und dem Churfürsten von der Pfalz kein Recht mehr darauf lassen wollten, da blieb dieser Strich verschont von der schrecklichen Verwüstung, welche de Melac über die übrige Pfalz verhängte, welche er zur vollkommenen Wüste machen sollte. Wenn die Leute nun hier auf den Bergen standen und in das Niederland hinabschauten, sahen sie mitten im Winter alle Dörfer und Städte von Landau bis nach Mainz hin brennen, daß der Himmel ständig wie vom selben Nordlicht leuchtete. Das mag schrecklich anzusehen gewesen sein. Auch der Speierer Dom, wo die Kaiser begraben liegen, sammt der uralten Stadt brannte ab und die Speyerer mußten mitten im Winter ohne alle Gabe von den Kugeln der Mordbrenner verfolgt über den Rhein flüchten. Da schauten die Münsterer und alle Protestanten mit weinenden Augen auf das verheerte Land ihrer Glaubensbrüder hinunter und schworen bei sich im Glauben ihrer Väter auszuharren und sich weder durch Drohungen, noch durch Aussichten auf Belohnungen wankend machen zu lassen. Zwar konnten sie nicht verhindern, dass man

ihnen das Kirchenvermögen und die Kirche selbst hinweg nahm, wie denn auch damals die große Stiftskirche zu Münster den Protestanten weggenommen ward, aber ihren Glauben konnte man ihnen damit nicht auch noch hinwegnehmen.

Ich werde euch hoffentlich ein andermal von den Begebnissen in jener Zeit der Bedrängung erzählen können, denn man weiß sich noch heute viel, sehr viel davon zu erzählen. Für heute müßt ihr euch mit einer ganz einfachen Geschichte begnügen, die von dem Urgroßvater unseres jetzigen Bürgermeisters berichtet und wie dieser als kleiner Bube nach Klingenmünster kam.

Er hieß Diether und war der fünfte von sieben Söhnen jenes reichen Hofbauern, der da drunten bei dem Dörflein Mönchweiler wohnte. Der Hofbauer hieß wie unser jetziger Bürgermeister Michael Hoffmann und war ein geachteter Mann, befand sich auch im Presbyterium der Kirchengemeinde des Gossersweiler Tals, ging mit seinen Kindern sonntäglich nach Sülz in die Tochterkirche oder nach Gossersweiler selbst in die Mutterkirche und saß im Stuhl der Ältesten.

Aber nun kamen mit den französischen Dragonern und ihren blutigen Säbeln die Capuziner und Jesuiten mit den Kreuzen und Rosenkränzen in der Hand in das vormals so stille ruhige Tal. Da wurden die Altäre wieder errichtet in der Kirche zu Sülz und Gossersweiler und in der Kirche im Stift zu Münster (Klingenmünster) und die Leute wurden mit den blanken Schwertern zur Messe getrieben. Da zog der treue Pastor, der in beständiger Lebensgefahr vor den Dragonern und Mönchen schwebte des Nachts, wenige Tage vor Weihnachten, aus dem Pfarrhofe, sprach noch in der Dunkelheit bei vielen seiner Gemeinde ein und tröstete und kräftigte sie durch die Bibelsprüche. So kam er auch noch um Mitternacht zum Hofbauer Hoffmann. Die ganze Familie war aufgeblieben, da man ihn erwartet hatte. Nochmals schenkte man ihm ein Glas Wein ein, aß mit ihm das Brot und hielt das heilige Abendmahl in stiller Nacht nach dem Gebrauche der reformierten Kirche. Dann las er noch einige Stellen aus den Evangelien, stimmte einige der alten Lieder an und sie hallten in heiligen Tönen durch die finstere, kalte Nacht. Dann nahm er Abschied und versprach öfters zu kommen in der Nacht, wenn sich die Gelegenheit böte. Der kleine Diether aber tat es nicht anders, als daß er den Pfarrer begleiten

dürfe über das Gebirge hinüber nach Annweiler. So ging er denn im Schein neben dem Pfarrer her mit der Laterne und sie suchten die geheimsten Pfade am Hundsfelsen und Treitelsberg vorbei über die Hambacher Höfe am Rehberg vorüber dort hinunter in das Tal der Queich, wo Annweiler liegt. Ihr könnt von hier aus ihren Steg verfolgen. In jener Nacht nun horchte der Diether nochmals den Lehren seines Pfarrers, sprach mit ihm über die Wahrheiten des Evangeliums und den Zutaten der Menschen, und es war ihm, als würde ihm jetzt erst so manches klar. Denn der Diether war ein nachdenklicher, sinniger Knabe und hatte sich schon mehr in seinen jungen Jahren um das Christentum gekümmert, als mancher sein ganzes Leben hindurch. So kamen sie denn auch glücklich nach Annweiler und noch in der Nacht kehrte der Bube mit dem Segen des Pfarrers zurück ins elterliche Haus.

Nun ließ, wie es auch in den übrigen Ämtern des okkupierten Landstrichs geschah, der Commissair des Königs von Frankreich zu Klingenmünster alle Gemeinden des Amtes versammeln und unter Trommelschlag und Tromptenschall dieselben auffordern sich öffentlich zu der allein seligmachenden Kirche, zu der Religion ihres Königs bekennen.

Man machte jedem Convertiten die lockendsten Anerbietungen, Freiheit von Staatslasten und so weiter, während man den Hartnäckigen noch mehr Lasten aufbürden wollte. Es war in der Christnacht zu Klingenmünster. - Die Fässer des besten Wein's aus den Kellern des Stiftes wurden geöffnet zum freien Trunk für die Übertretenden, und so taufte sich viele mit Wein und wurden katholisch. Die Christmette wurde unter großem Schaugepränge abgehalten und noch in selbiger Nacht drangen die Dragoner in die Häuser der treu gebliebenen Reformierten und zerschlugen und raubten alles was sie fanden.

Unter denen, welche in jener Nacht in die Hände der wälschen Mönche katholisch zu werden versprochen, befand sich auch der Hofbauer von Mönchweiler Michael Hoffmann. Was wollte er tun? Von Haus und Hof wandern mitten im Winter in die wilde Fremde und sein Gut und Vermögen anderen überlassen? Er schwor mit schwerem Herzen seinem Glauben ab, aber er tat es doch den andern Tag am heiligen Christfeiertag, da die Frau und Kinder sich schon versammelt hatten, um in Ermanglung eines öffentlichen

Gottesdienstes das freudige Fest innerhalb der Familie zu begehen. Da trat der Vater mit trüber Miene in den Kreis und sagte:

„Liebe Frau, liebe Kinder! Tut die Bibel weg, - wir brauchen sie nicht mehr und dürfen sie auch nicht mehr lesen! Ihr müßt mich heute in die Kirche nach Gossersweiler begleiten, wo der Pater Pierre das Nachtmahl ohne Wein und nur in Hostien geben wird. Aus den Stifts- und Amtskellern von Münster wurde den Gemeinden in unserem Tal heute drei Ohm Wein vom Kirchberg und Wendelacker zum Freitrunck zugeführt, - wer nicht von Haus und Hof wandern will in die weite Welt trinkt mit und wird katholisch! Sage nun, ob ich recht getan habe zu handeln, wie die andern!“

Da sah die Frau Hoffmännin zu Boden und die Tränen traten ihr in die Augen. „Daß Gott erbarm!“ Rief sie und rang die Hand. „Herr Jesus verzeih uns, wir können nicht anders!“

Der älteste Sohn sagte: „Es wird wohl gleich sein, ob wir das Kreuz machen oder nicht! Machen wir's, es verschlägt uns zu nichts!“ und er schlug ein großes Kreuz.

Der zweite sagte: „Wenn alle andere katholisch werden und zur Messe gehen, ist's uns auch keine Sünde!“

Der dritte sagte: „Tun wir's nicht, so haben wir Schaden! Tun wir's, so haben wir Vorteil!“

Ich denke der Vorteil wäre besser als der Schaden und ein Wein der nichts kostet, schmeckt besser als ein Trunk aus der Quelle auf der Wandrung im Elend!“

Der vierte sprach: „Wir bleiben ja Christen! Und vielleicht können wir in späteren Zeiten, wenn sich die Dinge ändern, wieder Brot und Wein beim Abendmahl genießen und reformierte Prediger hören!“

Der fünfte aber sprach: „Oh daß ich diesen Tag sehe! Vater, Mutter, Geschwister, ihr alle! Den Glauben eurer Väter wollt ihr verleugnen und abschwören um irdischen Gewinnes willen. Tut, wie es euch gut dünkt, und sehet zu, wie ihr es einst vor Gott verantworten könnt.“

Aber wißt, dass ich, euer Diether, nicht von meinem Glauben lasse und wenn zehn Teufel in Gestalt der Capuziner mich dazu drängen wollten. Lieber will ich Vater und Mutter und Brüder und Schwestern verlassen und gehen, so weit mich meine Beine tragen!“

Damit war er auch schon zur Tür hinaus und die andern sahen einander beschämt an. Dann sagte der Vater zu der weinenden Mutter: „Sei ruhig, Weib! Der Diether der dir so sehr ans Herz

gewachsen ist, wird sich auch schon dareinfinden!“ Aber der Diether fand sich nicht darein. Als die Familie des Hofbauern durch das Tal über Sülz und Stein nach Gossersweiler wollte und von dem Turme des nun wieder dem heiligen Cyrius geweihten Kirche das Glockengeläute die Einwohner des Tales zur Messe rief, da wanderte der Diether mit seinen schwachen Beinen über Berg und Tal gegen Annweiler zu. Er hätte sich zu Tode weinen mögen, da er die Glocken, die ihn so oft zur Kirche und Kinderlehre gerufen, jetzt seinen eigenen Eltern zur Messe läuten hörte. Aber er verschloß seine Ohren und wanderte im Schnee fort, er wußte nicht wohin. So kam er nach Annweiler, wo er dem Pfarrer nachfragte. Der war schon wieder weiter gereist. Da ging er an der Queich das Tal hinein. Überall lag schon der Schnee auf den Wiesen und Bergen. So kam der Diether nach Sarnstal, Rinntal und Wilgartswiesen wo die Leute dem armen fremden Buben gewiß gerne Obdach und Brot gegeben hätten, besonders wenn er ihnen die Ursache seiner Flucht hätte sagen wollen. Aber er schämte sich irgend einen Menschen um irgend etwas anzureden, und es war ihm immer noch nicht weit genug von seiner Heimat weg. Drum wandte er bei Wilgartswiesen rechts von der Straße ab und ging den Fahrweg, der auf die Höhe des Haardtgebirges mitten in den Hinterwald hinein führt. Dort ist alles still und einsam in den mächtigen Bergwaldungen und man trifft oft auf sechs Stunden Weg auf kein Haus. Und trifft man eines, so ist es eine elende Köhlerhütte oder eine ärmliche Holzhauerwohnung.

In diese Gegend wagte sich nun der Knabe hinein, mitten im Winter, zu einer Zeit, wo dorten noch Wölfe und Bären hausten. Denn es ist noch nicht so lange her, daß die letzten dieser Ungeheuer jene Berg- und Waldschluchten durchstreiften.

Langsam, denn er war bereits müde und hatte nichts zu Mittag gegessen, stieg er aus dem Queichtale den steil hinan steigenden Bergweg hinauf. Bei vier Stunden brauchte er bis er auf die Höhe des Gebirges kam und hinter dem großen Boll ging schon die Wintersonne hinab und warf nun einzelne rote Strahlen noch über die Bergflächen und die bereiften Bäume. Bald mußte es nun finster werden und noch sah er weder Haus noch Hof in dem ungeheuern Waldbereiche. Dazu kam nun der Hunger und die Furcht vor den wilden Tieren. Aber er wanderte mutig fort und das Bewußtsein gab

ihm Trost auf keiner sündlichen Bahn zu sein.

Der Wind schnitt kalt und scharf durch die Bäume und über die beschneiten Bergkuppen herüber. Befand er sich doch beinahe um 1900 Fuß höher als in dem hochgelegenen Tale seiner Heimat. Er wäre nun gerne wieder bergab gegangen um in ein Tal zu gelangen, wo er vor dem Winde mehr geschützt gewesen wäre. Aber jenes Gebirg, der Stock des Haardtgebirges, welches ihr von hier aus recht gut sehen könnt, ist von ganz anderem Charakter als die Vogesen oder der Wasgau, in welchem des Diether Heimat liegt. Während hier, wie ihr seht, einzelne Berge und Felsen, kegel- oder turmartig in die Luft ragen und die Täler vorherrschen, ist es über der Queich mehr ein zusammenhängender Gebirgsstock, mit ungeheurem breiten und flachen Rücken.-

Nun war es schon Nacht ringsum und der kleine Diether stand mitten im einsamen Walde matt und müde. Eine große Zaghaftigkeit befahl ihm mit einem Male, so daß er sich von Gott verlassen dächte. Es war ihm als müsse er jetzt im Walde erfrieren, verhungern oder ein Raub wilder Tiere werden. Er fühlte sich so abgemattet, als er sich nie vorher gefühlt hatte. Da fiel ihm aber ein Lied ein, das er früher oft in der Kirche hatte mitsingen helfen, das hatte ein frommer Mann gedichtet, der etwa fünfzehn Jahre vor jener Zeit gestorben war, und der kleine Diether summte zuerst ganz leise vor sich hin.

*„Befiehl du deine Wege
und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege
des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden
gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden,
da dein Fuß gehen kann.“*

Das tröstete ihn wieder unmerklich und wenn er selbst jetzt auch keine Bahn fand, da der Schnee Weg und Steg verweht hatte, so hoffte er doch, der Herr würde ihm die rechte Bahn zeigen. Weiter schritt er auf's gerade Wohl in dem dunklen Walde und summte weiter und immer lauter, so daß er schon ganz laut durch den Waldgesang, als er an diesen Vers kam:

*„Weg hast du allerwegen,
an Mitteln fehlt dir's nicht;
dein Tun ist lauter Segen,
dein Gang ist lauter Licht;
dein Werk kann niemand hindern,
dein Arbeit darf nicht ruhn,
wenn du, was deinen Kindern
ersprießlich ist, willst tun.“*

Jedoch: sein Gesang hat die wilden Tiere aufgerüttelt. Aus der Tiefe des Waldes heulte es von Ferne.

„Wölfe sind mir auf der Spur!“ Dachte der Knabe und sang mit lauter Stimme, obgar mit schwindendem Herzpochen, den folgenden Vers:

*„Und obgleich alle Teufel
hier wollten widerstehn:
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurücke gehn.
Was er sich vorgenommen
und was er haben will,
das muß doch endlich kommen
zu seinem Zweck und Ziel.“*

Da horchte er wieder. Es war kein Wolfgeheul, - nein, es war Hundegebell. „O du lieber Gott!“ sagte jetzt der Knabe und faltete die erstarrten Hände. „Du hast mir geholfen! Wo Hunde bellen sind auch Menschen!“ Und der Knabe sang indem er ermutigt fürder schritt:

*„Wohl dir, du Kind der Treue,
du hast und trägst davon
mit Ruhm und Dankeschreie
den Sieg und Ehrenkron;
Gott gibt dir selbst die Palmen
in deine rechte Hand,
und du singst Freudenpsalmen
dem, der dein Leid gewandt.“*

Es war ihm als wäre eigentlich das Lied für ihn gemacht und es wurde ihm wieder ganz wohlgemut um's Herz. Das Hundegebell ward auch immer lauter, - und siehe da – ein Licht schimmerte ihm entgegen, - ein Licht. Ach du lieber Gott! Tränen des Dankes kamen ihm in die Augen und er faltete für einen Augenblick die Hände. Dann aber ging er drauflos voll Jubel, wie die heiligen drei Könige dem Sterne nachgingen.

Jetzt kam er denn auch an ein verschlossenes Hoftor. Der Hund bellte fürchterlich, daß es weithin durch den Wald hallte und die Leute im Hause dachten: „Es ist wieder ein Wolf oder ein Bär in der Nähe und umstreift den Viehstall. Wo auch der wilde Jäger und sonstige Gespenster ziehn durch den Wald.“ Von Menschen hatten die Leute auf dem Hofe mitten im weiten Walde nichts zu fürchten. Sie saßen an dem Feierabend beisammen und sangen uralte Weihnachtslieder oder erzählten sich unheimliche Geschichten, während sich zwei ihrer Kinder am Christbaum erfreuten, welcher auch in dieser Einöde nicht fehlte. Da pochte es am Laden. Wer mochte um Gotteswillen das sein? Der Hofbauer machte auf und murmelte vor sich hin: „Alle guten Geister loben Gott!“

„In Ewigkeit!“ sagte der Knabe draußen.

„Wer da?“ fragte der Hofbauer.

„Ein armer Knabe der im Walde zu Grunde geht, wenn ihr euch nicht seiner erbarmt!“

„Um Gotteswillen, wo kommt der Bube her?“ sagte der Hofbauer, ging hinaus in den Hof, rief dem Hund zu, still zu sein und öffnete das Tor. Beinahe an allen Gliedern erstarrt, trat der Bube in die Stube und alle Familienmitglieder scharten sich um ihn her.

„Wo kommst du denn her?“ fragte jetzt der Bauer ihn mitleidig betrachtend.

„Aus dem Gossersweilerer Tal, von Mönchweiler, hinter Münster!“ sprach der Diether.

„Was willst du hier?“

„Ach du lieber Gott! - ein Stücklein Brot für meinen Hunger und ein Lager auf dem Heu für meine müden erstarrten Füße!“

„Du bist doch kein Bettelbube, - du hast doch gute Kleider an!“

„Ja, ich hab noch nie gebettelt bis heute, - mein Vater hat Brot genug für mich!“

„So bist du verloren gegangen?“

„Nein, ich bin fortgelaufen. Ich wollte nicht mehr daheim bleiben und in die Pfalz hinaus konnt ich nicht, da haben sie alles versengt und verbrannt!“

„Ja, leider machen's die Wälschen ärger als die Türk selber!“ sagte der Hofbauer.

„Warum bist du denn fort? das ist doch nicht recht seinen Eltern zu entlaufen!“

Da fing der Diether an zu weinen und schluchzte bitterlich, als er sagte:

„Sie sind auch katholisch geworden und alle meine Brüder und Schwestern, - da wollt ich nicht länger bleiben und bin in Gottes Namen auf gut Glück fort gegangen!“

Jetzt sahen die Familienmitglieder des Hofbauern sich einander an und dann auch auf den müden Knaben. Der Vater selbst wischte sich die Augen und fing dann an:

„Du armer, braver Bube du! Also auch in deiner Heimat treibt man es schon so?“

„Wie heißt denn du?“

„Diether Hoffmann!“

„Weißt du wo du ein Unterkommen findest?“

„Ich weiß nichts!“

„Dann bleibst du bei uns! Wir sind auch reformiert und du sollst gehalten sein, wie das Kind im Hause! Denke, Gott hat dich in unser Haus geschickt. Für jetzt aber ißt du ein warmes Milchsüppchen und legst dich dann ins Bett. Morgen auf St. Stephan ist ohnedies der Tag, an welchem man neue Dienstboten aufnimmt, - da wollen wir weiter darüber reden!“

So sprach der Hofbauer von Hermersberg. Denn bis an den Hermersberger Hof, der dort üben mitten auf dem Gebirg tief hinter den Wäldern liegt, war der kleine Diether Hoffmann gekommen. Da hatte ihn denn sein kindliches Gottvertrauen nicht betrogen. -

Aber daheim war Jammer und Trauer im ganzen Hause und besonders im Herzen der guten Mutter. Wie oft saßen sie zusammen und sprachen von ihrer Not durch welche sie zur Änderung ihres Glaubens genötigt waren und manchmal dachten sie, daß es doch besser gewesen wäre fortzugehen von Haus und Hof als hier-zubleiben mit dem Vorwurfe der Glaubensverleugnung. Und wo

war das Dietherlein? Man hatte in der ganzen Gegend nachgefragt, aber er war nirgends zu finden. So kam das Frühjahr herbei, der kleine Diether war verschwunden und man beweinte ihn als einen Toten und Verlorenen. Unterdessen trieb der Bube die Kühe, Ochsen und Schafe seines Wohltäters auf die Matten und Triften des Gebirges und in die schattigen Waldungen und lebte ein schönes ruhiges Hirtenleben. Wenn aber der Südwind die Glockenklänge seiner Heimat herüber trug in seine Einsamkeit, - wenn ihm selbst von einer fernen Bergeshöhe ein Blick über den Trifels hinüber nach dem traulichen Heimatstale gewährt war, - wenn er den Treitelsberg und Rehberg, den Abtskopf und Hundsfelsen in ihrer stolzen Höhe erschauen konnte: da ward es ihm zu Mute, als müsse er heim eilen an seiner Mutter hin. Aber er überwand und tat es nicht und blieb seinem Wohltäter ein treuer Hirte.

So war ein Sommer vergangen. Da kam einst einer der Metzger aus Annweiler nach dem Hermersberg und kaufte von dem Hofbauer Vieh. Die Reden und Einwürfe des kleinen Kuhhirten, der dabei stand, seine klugen Bemerkungen über die einzelnen Tiere und ihren Wert erregten des Metzgermeisters Aufmerksamkeit. Und als er dem Buben nachfragte und sein Schicksal erfuhr, sagte er, er wolle denselben mitnehmen in die Stadt und ihn das Metzgerhandwerk lernen. Der Hofbauer wollte dem Glücke seines kleinen Hirten nicht hinderlich sein und so kam der Diether nach Annweiler als Metzgerlehrling. Hier erwarb er sich bald alle Zufriedenheit seines Meisters. -

Als nun Diether eines Tages im Laden stand und Fleisch hackte, trat ein Bauer herein der die Tracht seines Heimattaales trug. Die turbanartige Pelzmütze, die rote Weste und den kurzen Wamms mit den großen stählernen Knöpfen. Er wollte Fleisch kaufen, denn es war morgen wieder Weihnachten. Der Diether konnte es ihm in lauter Aufregung kaum zubereiten, denn er hatte den Bauern erkannt, der jedoch ihn selbst noch nicht sehr aufmerksam betrachtet hatte. Jetzt aber sagte der Metzgerlehrling, indem er das Fleisch dem Bauern übergab:

„So Vater, wenn ihr heim kommt grüßt mir die Mutter und die Geschwister!“

Da war es dem Hofbauer von Mönchweiler als sei er aus dem Himmel gefallen und mit einem lauten Schrei fiel er seinem

totgeglaubten Kinde um den Hals. „Du mußt mit heim, Dietherle, du mußt mit zur Mutter! Du sollst alles gute haben was wir nur auftreiben können!“ sagte er.

Aber sein Sohn sagte mit Tränen in den Augen: „Vater ich kann nicht! Seit ihr in die Messe gegangen seid und das Kreuz schlägt sind wir geschiedene Leute!“

Nun ging der Vater heim und brachte die Botschaft, daß der Diether gefunden sei. Da stand, sagt die Überlieferung, die Mutter gerade an der Backmulde um das Brot für Weihnachten zu machen. Als sie hörte, wo ihr Diether sei, lief sie hemdärmelig wie sie war in der Winterwitterung über die Berge nach Annweiler zu ihrem geliebten Kinde. Die beiden weinten und freuten sich nach Herzenslust über das Wiedersehen, - aber auch alle Bitten der Mutter vermochten ihn nicht nach Mönchweiler zurück zu gehen.

Das Ende der Geschichte ist aber, daß Diether Hoffmann ein äußerst geschickter Handelsmann wurde und nach mancherlei Schicksalen in den darauf folgenden Kriegsjahren, die aber nicht hierher gehören, nachdem er sich als Armeemetzger vieles Geld verdient hatte, sich häuslich in Klingenmünster niederließ, wo er im Jahre 1701 das noch jetzt stehende Wirtshaus zum roten Ochsen baute. Auch wurde er in letzterem Orte Gerichtsschöffe des Schultheißgerichtes und wäre wohl auch selbst Schultheiß geworden, wenn seitdem unter der nunmehr zur Regierung gelangten churfürstlichen Linie ein Protestant solches hätte werden können. Seine greise Mutter verlebte ihre letzten Tage ruhig in dem Hause ihres geliebten Sohnes, - seine Brüder kamen auch öfters auf Kirchweih und Kindtaufen zu ihm und nahmen gar nicht selten in Geldnöten Zuflucht zu dem ketzerischen Bruder zu Münster, - aber er selbst ging nie wieder nach Mönchweiler. Noch im Jahre 1734 wird er als Gerichtsschöffe und Presbyter der reformierten Kirchengemeinde zu Münster genannt.

Seit jener Zeit ist das ganze Gossersweilerer Tal katholisch. Es wohnen noch sehr viele Nachkommen jener Brüder des Diether und sie nennen die Hoffmänner zu Münster noch heute Vettern, denn sie wissen all' um die alte Geschichte. Ein Urenkel jenes Glaubens-treuen Diether Hoffmann ist unser in der ganzen Pfalz bekannter

Bürgermeister Michael Hoffmann der seit 1811 Ortsvorstand, Mitglied des Landrats und der Synode unserer pfälzischen Kirche ist.

Die *Arbeitsgruppe Altes Klingenmünster* , bedankt sich bei dem Landesbibliothekszenrum Speyer ganz herzlich für die unserer Arbeitsgruppe zur Verfügung gestellten Bilder und die Erlaubnis zur Veröffentlichung des August-Becker-Manuskriptes.

Ansichtskartengrüße aus zwei Jahrhunderten

Ansichtskarten, auf ihrer Vorderseite anfangs Correspondenz-Karte, später Carte Postale, Postkarte oder Post Card, usw. genannt, sind hauptsächlich ein Kommunikationsmittel zwischen dem Absender und Empfänger, werden aber auch wegen ihrer Aussagekraft, Sachlichkeit und ihrem künstlerischen Wert geschätzt. Sie sind nicht nur für Sammler von Bedeutung, sondern auch für Volkskundler, Geschichtsschreiber und andere Interessierte. Zusammen mit schriftlichen und sonstigen Quellen helfen sie uns, unsere Vergangenheit kennenzulernen und zu entdecken. Weiterhin kann man die stetigen Veränderungen des Dorfbildes erkennen.

Klingenmünster war schon früh als Fremdenverkehrsort attraktiv, deshalb gibt es über 400 verschiedene Ansichtskarten von Klingenmünster und seinen diversen Sehenswürdigkeiten.

In dieser Broschüre wird eine Auswahl von 30 Ansichtskarten gezeigt. Kurze Texte erläutern die Abbildungen und vermitteln interessante Informationen über die Motive.

Die meisten Ansichtskarten wurden von privaten Sammlern zur Verfügung gestellt.

Die **Burg Landeck** ist eine staufische Reichsburg, deren Bauzeit gegen Ende des 12. Jahrhunderts datiert wird. Sie wurde zum Schutze des Benediktinerklosters Klingenmünster in dessen unmittelbarer Nähe auf einem Ausläufer des Treutelsberges, etwa 130 m höher als das Dorf, erbaut. Eindeutig lässt sich die Schutzfunktion der Burg jedoch nicht festlegen. Ende des 17. Jahrhunderts wurde die Burg vollständig zerstört. Nach etlichen Jahrzehnten als Ruine im Wald verharrend, kümmern sich seit 1881 die Mitglieder des im gleichen Jahr gegründeten Landeckvereins um die zeitgemäße Erhaltung der Burgruine. Dabei wurde unter anderem der Bergfried, der Wirtschaftskeller, die Burgschänke und die hölzerne Zugangsbrücke wieder hergestellt. Die Burg war somit schon früh ein attraktives Ausflugsziel und seit 1881 findet hier das überregional bekannte Landeckfest statt. Oft waren die jeweiligen Pächter der Burg die Auftraggeber der Ansichtskarten.



Seltene Ansichtskarte aus Holz von 1897



Burg Landeck mit dem um die Jahrhundertwende
 teilweise gerodeten Treutelsberg



Die jetzige **Pfalzlinik** wurde unter dem Namen "*Kreis-Irrenanstalt Klingenmünster*", nach einer Bauzeit von 5 Jahren, am 31. Dezember 1857 eröffnet.

Der anfängliche Gebäudekomplex umfasste eine Kapazität von 250 Betten, eine eher geringe Anzahl im Vergleich mit der heutigen Zeit. Das Klinikgelände wurde jahrelang stetig erweitert und die Klinik ist der größte Arbeitgeber im Ort. Durch die Besuche der Angehörigen der Patienten war automatisch ein Bedarf an Postkarten gegeben.



Karte des Pfälzerwaldvereines um 1860 (von Original Stahlstich)



Farbige Postkarte von 1903 mit Grüßen



Luftaufnahme aus den 50er Jahren des vorherigen Jahrhunderts

In Klingenmünster gab es bis zu zehn **Gaststätten**, teilweise sogar mit Übernachtungsmöglichkeiten oder einer Kegelbahn. Hier spielte sich, neben der Kirche, ein beträchtlicher Teil des öffentlichen Lebens der Bevölkerung ab. Es wurden hier diverse Festlichkeiten, wie z.B. Hochzeits- und Geburtstagsfeiern, abgehalten. In den großen Sälen fanden Tanzveranstaltungen und Filmvorführungen statt. Einzelne Vereine nutzten die Gaststätten regelmäßig für ihre Versammlungen. Nach dem sonntäglichen Kirchgang nahmen die Männer ihren geselligen "Frühschoppen" ein, um später wieder rechtzeitig zum Mittagessen bei der Familie zu sein. Die Gaststätten waren zu dieser Zeit ein wichtiger Treffpunkt für die Dorfbewohner, um die neuesten Nachrichten zu erfahren.

Gastwirtschaft *Zum Lamm*, Steinstraße



Um 1890 wurde die Gaststätte von Katharina Becker übernommen. Der Betrieb wurde 1975 eingestellt.

Restauration Eging, Bahnhofsgaststätte Bohrer, Bahnhofstraße



Das Anwesen wurde 1893 erbaut und als Gaststätte betrieben. Erbauer war die Familie Nord aus Landau. Zeitweise war J. Eging der Besitzer und verpachtete die "Restauration". Seit 1951 befindet sich das Gebäude im Besitz der Familie Bohrer.



Gasthaus *Zur Landeck*, Steinstraße



Auf der Karte von 1902 sieht man die Familie von Karl Hoffmann vor dem Hoftor stehen. Die ehemalige Gaststätte *Zur Landeck* in der Steinstraße befindet sich heute im Besitz der Gemeinde. Es befinden sich hier Mietwohnungen und der örtliche Bauhof.



Karte aus den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts
mit der damaligen Einrichtung des Gasthauses

**Gastwirtschaft u. Kurhaus- Gleich, danach Wolf,
jetzt Ferienhaus *Klingbachhof* (KSB), Steinstraße**



Diese Karte wurde 1911 versendet. Im hinteren Bereich ist noch der Schornstein der Wäscherei Frauenlob, auf der linken Seite der alte Steinbruch der Lage Kalkofen zu erkennen.



Die Karte wurde 1907 versendet und zeigt den Speisesaal des Kurhauses Wolf

Die Karte stammt aus den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts und zeigt den Flurbereich des Klingbachhofes, im Besitz der Fa. Klein Schanzlin & Becker AG, der heute noch in ähnlicher Form vorhanden ist.



Gastwirtschaft *Waldhaus-Terrassen* Bus, an der Straße nach Silz gelegen





Die Gastwirtschaft wurde vermutlich 1975 wegen fehlender Nachfolger abgerissen. Heute erinnern nur noch die Fischweiher an die Ausflugsgaststätte. Die Familie Bus betrieb an der gleichen Stelle ein Sägewerk mit einer Möbelwerkstatt.

Gastwirtschaft *Zum Adler*, Weinstraße





Die Gaststätte befindet sich seit ungefähr 1900 im Besitz der Familie Schwamm/Vorderer und wird in der 3. Generation betrieben. Die ausgeschenkten Weine wurden in der Vergangenheit im eigenen Weinkeller ausgebaut. Der große Saal diente als Kino und wurde für Festlichkeiten verwendet.

Gastwirtschaft Zum Frauenlob, Steinstraße





Das *Frauenlob* war in der Vergangenheit Gaststätte, Jugendherberge des Pfälzerwaldvereins, Wäscherei, Hotel und beinhaltete die Weinkeller für das Weingut Seibel.

Gastwirtschaft Zum grünen Baum, Weinstraße



Bis 1904 war die Gaststätte im Besitz von Heinrich Bourquin, der auch eine Brauerei betrieb. Danach führte Karl Seibel die Gaststätte mit Übernachtungsmöglichkeiten. Eine Kegelbahn im Garten ergänzte das Angebot. In den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts wurde der Gaststättenbetrieb eingestellt.



Gastwirtschaft *Zum Ochsen*, Weinstraße



Bei der Gaststätte *Zum Ochsen* handelt es sich um einen der ältesten Betriebe. Die Besitzer betrieben zeitweise auch eine integrierte Metzgerei. Erbaut wurde die Gaststätte nach der Geschichte von August Becker durch Dietrich Hoffmann im Jahre 1701.



Ansichten aus der Luft lassen den Betrachter die Veränderungen des Dorfes besser erkennen. Es existieren noch zahlreiche Luftaufnahmen aus allen Blickwinkeln.



Die gemalte Postkarte stammt von 1911



Die Luftaufnahme zeigt den noch voll bewirtschafteten Schlossberg in den 60er Jahren des vorherigen Jahrhunderts.

Künstler-Ansichtskarten



Auf dem Gemälde von Heinrich Strieffler aus Landau wird die Winzerheimkehr im Herbst in den Weinbergen in seiner traditionellen Form dargestellt. Im Bildhintergrund ist der Bahnhof mit der aus dem Ort fahrenden Klingbachtalbahn zu erkennen. Desweiteren sind die evangelische und katholische Kirche, die Burg Landeck, der Magdalenenhof und die Kreis-Irrenanstalt dargestellt. Die Karte wurde 1907 versendet.



Wie auf der Rückseite der Postkarte zu erkennen ist, wurde sie 1937, auf einem Ausflug, veranstaltet durch das Hapag-Reisebüro Pforzheim, von der Burgruine Landeck verschickt.



Bildnachweis

Erben Benz: Seite 20, 21

Gerhard Breitenbruch: Seite 23

Hans Christmann: Seite 21-24

Inge Hummel: Umschlag vorne

Katasteramt Neustadt: Seite 16

Edeltraud Kreher: Seite 11-13

Landesbibliothek Speyer, Nachlaß Becker: Seite 26-33

Edelbert Lang: Seite 47-63

Erich Laux: Seite 9

Heiner und Hermann Meyer: 11, 13

Evi Schowalter-Litty: Seite 19, 59 unten

Stadtarchiv Landau: Seite 3

Informationen zu den Projekten und Publikationen des Arbeitskreises "Altes Klingenmünster" finden Sie hier:

<http://www.buergerstiftung-pfalz.de/buergerstiftung/projekte/arbeitskreis-altes-klingenmuenster.html> oder <http://tinyurl.com/j5jgb7u>





Die Broschüre "Klingenmünster - Einblicke in vergangene Zeiten II" enthält historische Bilddokumente aus Archiven und Fotoalben unserer Mitbürger und interessante Texte aus der "Minschdrer" Geschichte.

Zusammengestellt vom Arbeitskreis "Altes Klingenmünster".